

Kulturkampf um den Landbau der Schweiz – Politik, Wissenschaft und Wirtschaft trieben im 19. Jahrhundert zu neuer Landwirtschaft an

Christentum, Rationalismus, Sense, Kunstdünger: Neue Weltbilder und Techniken im Landbau gehen meistens durch komplexe Kulturkämpfe. Auch gegenwärtig gibt es in Europa schwierige Grosskonflikte zum Umgang mit Land und Ernährung. Aber nicht aktueller Streit, sondern wie vieles im 19. Jahrhundert in der Schweiz begann und besonders klar gesagt wurde, wird hier beschrieben.

Nikola Patzel. Mit Wucht sprach **Ulrich Ochsenbein**, Präsident der Schweizer Tagsatzung und Heerführer im Sonderbundskrieg, 1847 einen Glauben der siegreichen Politiker seiner Zeit aus: «Nicht nur hat er [der Menschengeist] sich durch das Licht des Geistes und die Kühnheit des Willens zum Herrn der Elemente emporgeschwungen, sondern er hat – vermittelt des Prometheusfunktens – selbst Zeit und Raum zu beherrschen begonnen, hat der Natur manches ihrer tiefsten Geheimnisse abgelautschet, und diese sind in seiner Hand zum Zauberstab geworden, durch welchen er Werke ausführte und ausführen wird, gegen die die Wunder des Altertums nicht viel mehr als Kinderspiele sind.»¹ Tatsächlich war in der Schweiz Mitte des 19. Jahrhunderts der Durchbruch hin zu einer neuen Staats- und Wirtschaftsform geschehen. Die Schweiz wurde mit der Verfassung von 1848 vom teilweise konfessionell geprägten Staatenbund zum weitgehend weltlichen Bundesstaat. Das Schulwesen und die Lehrpläne auch konservativer Kantone wurden nun nach und nach dem neuen Geist des «Liberalismus» (der Rationalisierung und Industrialisierung der allermeisten Lebensbereiche) angepasst.

Für die **bäuerliche Bevölkerung** brachte dies eine Befreiung dort, wo sie noch in Untertanenschaft

gewesen war, aber auch neue Formen des Drucks. Zügig wurde nach dem Sonderbundskrieg ein Schweizer Eisenbahnnetz gebaut und ans Ausland angeschlossen. Auch das Strassennetz wurde rasch erweitert. Bis dahin war die Schweiz vom Auslandshandel durch hohe Transportkosten abgeschottet gewesen.² Jetzt aber nahm der Aussenhandel mit Landwirtschaftsprodukten durch die neuen Verkehrswege und -mittel stark zu. Die Eidgenossenschaft vereinbarte 1864 beste Handelsbedingungen (Meistbegünstigungsklausel) im Handel mit Frankreich und mit dem Deutschen Zollverein.

Neue Wirtschaft

Durch die neuen Verkehrswege und Verträge veränderte sich die **Marktsituation** für Getreide und Milchprodukte sehr. Am Grossmarkt des Bodenseehafens Rorschach (Thurgau) war schon seit



Ulrich Ochsenbein.

Jahrhunderten Weizen importiert worden, zum Beispiel aus dem deutschen Linzgau von Überlingen her. Nun aber erweiterte sich das Handelsgebiet übers Grenznahe hinaus. In der Folge sank der Preis des Doppelzentners Weizen 1861–1865 um 30% auf 23 Franken, während der Preis eines Doppelzentners Exportemmental 1855–1865 um 20% auf 130 Franken stieg. Die Politik reagierte schnell, und so stellte der Thurgauer Regierungsrat 1865 fest, «dass beim Körnerbau mit Rücksicht auf den äusserst niedrigen Preis der Körnerfrüchte und den wohlfeileren Bezug aus der Ferne, eine sichere Rente in Zukunft nicht mehr erzielt werden könne, deshalb der Getreidebau namhaft zu reduzieren und auf den Futterbau in Verbindung mit Milchwirtschaft das Hauptargument zu richten sei». Die Thurgauer Sektion des Schweizerischen Landwirtschaftlichen Vereins sprang auf den neuen Zug auf, im Jahre 1869 war in den «Thurgauer Blättern für Landwirtschaft» zu lesen: «... **wir pflanzen, was uns den grössten Gewinn bringt und sollte auf alle unsere Felder kein Halm Getreide zu stehen kommen. ... Wir essen, was uns am besten und verhältnismässig billigsten ernährt, nicht was wir pflanzen; und wir pflanzen, was uns den grössten Reingewinn bringt, nicht was wir in der eigenen**

Wirtschaft brauchen.» Diese Orientierung ist auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch in der Welthandelsorganisation (WTO) und den globalisierungsfördernden Institutionen und politischen Prozessen in Europa faktisch vorherrschend.

Die kombinierte Wirkung von Politik und Ökonomie hatte schnellen Erfolg. In allen Regionen des Schweizer Mittellandes geschahen dramatische Änderungen: «Bis 1874 sank [im Kanton Zürich] der Anteil der Ackerfläche auf einen Viertel des gesamten Kulturlandes, wobei die vom Eisenbahnbau eingeleitete Integration in den europäischen Getreidemarkt und die dadurch ermöglichten Importe den Rückgang nach der Jahrhundertmitte noch beschleunigten.»⁴ Gleichzeitig stiegen sowohl die Kreditzinsen der Banken als auch die Löhne der Knechte.⁵ Dies baute einen Druck auf, die gleiche Leistung mit weniger Arbeitskraft zu leisten, erschwerte es aber zugleich den nicht Wohlhabenden, in die neu erfundenen Maschinen zu investieren. Also setzte sich im Laufe einiger Jahrzehnte erstmal die meist von Männern geführte Sense anstelle der meist von Frauen benutzten Sichel als Erntewerkzeug durch, was mit Änderungen im sozialen und symbolischen Gefüge der Landwirtschaft einherging.

¹ Zitiert nach Edgar Bonjour (1948): *Die Gründung des schweizerischen Bundesstaates*. S. 215.

² Christian Pfister (1995): *Geschichte des Kantons Bern seit 1798*. Bd. IV, S. 23.

³ Hans Brugger (1935): *Geschichte der thurgauischen Landwirtschaft (...)* von 1835–1935. S. 31.

⁴ *Geschichte des Kantons Zürich* (1994), Bd. 3: S. 33.

⁵ Markwalder (1867): *Die Zukunft des Flachs- und Hanfbaues in der Schweiz*. S. 1.

Neues Licht und alter Müll

Überhaupt **war die alte Agrarkultur seit dem 18. Jahrhundert ein wichtiges Objekt der Aufklärer** geworden, die sie durch einen neuen Geist ersetzen wollten. Noch bevor sich die Landwirtschaftsverbände in landwirtschaftlichen Vereinen organisierten, waren sie in den «naturforschenden», «gemeinnützigen» und «ökonomischen» Gesellschaften der Schweiz tätig. Der Gelehrte und Politiker **Heinrich Zschokke** (1771–1848), dessen «Schweizerbote» in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hohe Auflagen erlebte, jedoch in manchen Kantonen zeitweise verboten war, bekannte: «Darum verschmäht' ich nicht, über Haus und Landwirtschaft und Viehzucht und Gewerbe bessere Kenntniss auszustreuen»: so wie Christus den Bettlern und Zöllnern «sein Licht vom Himmel, das Licht der Wahrheit und Heiligung» gebracht habe!⁶ Man sieht also deutlich ein quasi-religiöses Sendungsbewusstsein: **die Übertragung des Musters christlicher Mission auf die frühe naturwissenschaftliche und kaufmännische Aufklärung.**

Und weiter: «Es lag mir Alles daran, ...den Unflath der Spinnstuben-Weisheit wegzufegen ...» Sein Ziel formulierte Heinrich Zschokke 1830 im Schweizerboten in Form einer Erfolgsmeldung: «Der Bauer ist nicht mehr so dumm ...wie ehemals; er denkt bürgerlich.» Dieser von den Volksaufklärern geförderte «Wandel hin zu einer bürgerlich-kapitalistischen Leistungs- und Wachstumsgesellschaft erfasste alle Lebensbereiche und alle sozialen Gruppen, wenn auch in sehr unterschiedlichem Ausmass und Tempo».⁷

Ein weiterer wichtiger Schweizer Volksaufklärer war **Friedrich von Tschudi**, der das Amt eines reformierten Pfarrers mit dem Präsidium des Schweizerischen Landwirtschaftlichen Vereins tauschte und auch das einzige einigermaßen verbreitete «Landwirtschaftliche Lesebuch»⁸ seiner Zeit verfasst hatte. In seiner Präsidialrede gab Tschudi 1864 seiner Hoffnung Ausdruck, dass die bauerliche Bevölkerung «in die Reihen der intelligenten und rührigen Volksteile treten werde».⁹ **Ein rechter Bauer «rechnet – das ist der Prüfstein des verständigen Landwirths».** «Du sollst Buch und Rechnung führen», denn nur so erlerne man die Tugenden der «Ordnung, Pünktlichkeit und Sparsamkeit». Dagegen kein rechter Bauer sei, «wer nichts weiter kennt und befolgt, als was alter Brauch und Gewohnheitssache ist». Tschudi empfahl, neue Maschinen gemeinschaftlich zu beschaffen: Dreschmaschine, Futterschneidemaschine, Pferdehacke, Häufelpflug, Schrotmühle und Viehwaage. Der Wunsch nach gemeinsamer Maschinenbeschaffung führte zum frühen Genossenschaftswesen in der Schweiz, wie



Friedrich von Tschudi.

Peter Moser es in K+P 3/2012 beschrieben hat.

Was Schäden und Unglücke in der Landwirtschaft betrifft, meinte Tschudi: **«Du hast dein und der Deinigen Unglück grossentheils selbst verschuldet.»** Denn «Gott schickt uns freilich das Unglück; aber er hat uns auch den Verstand verliehen, uns vor demselben möglichst zu bewahren». Deshalb sollte man Vieh- und Hagelversicherungen abschliessen; ebenso seien zum Schutze des Bauern Sparkassen, Krankenkassen und Lebensversicherungen da.¹⁰

Tschudis Hauptbotschaft war also eine ökonomisch-rationalistische Orientierung, verbunden mit calvinistischer Ethik. Tschudi hatte auch für die Errichtung einer Abteilung für Landwirtschaft beim Eidgenössischen Polytechnikum gekämpft. Sein zentrales Argument war, dass die Landwirtschaft wegen des Bevölkerungswachstums immer mehr zu einem **«Kampf um's Dasein»** werde: **«Damit hat nun die extensive Landwirtschaft aufgehört und die intensive begonnen.** Bei dieser handelt es sich darum, unter

gegebenen Verhältnissen auf dem wohlfeilen Wege möglichst viel und möglichst wertvoll zu produzieren und, **da diese hohe Produktion keine raubwirtschaftliche sein darf, sie auch zu einer möglichst nachhaltigen zu gestalten».**¹¹ «Nachhaltig» meinte damals «dauerhaft» und wurde ausser auf die Forstwirtschaft auch bereits auf Bodenertrag bezogen. Das Begehren nach einer eigenen nationalen akademischen Ausbildungsstätte für Landwirte (bis dahin gingen die meisten Schweizer, die sich in moderner Landwirtschaft ausbilden lassen wollten, nach Hohenheim bei Stuttgart) hatte nach vielen Anläufen Erfolg. Es kam der erste Professor für landwirtschaftliche Betriebslehre und Tierproduktion des Polytechnikums: **Adolf Krämer.** Er schrieb Rückschau haltend: Die von der Landbauwissenschaft «errungenen Wahrheiten begannen, die **herkömmlichen Begriffe über die Vorgänge im Natur- und Volksleben zu erschüttern und neue, geläuterte Gesichtspunkte in die Betrachtung derselben einzuführen.»** Man war «von der

Die Landwirtschaft im 18. und 19. Jahrhundert

Das 18. und frühe 19. Jahrhundert hatte der zunehmend wachsenden Bevölkerung (rund +7% jeweils in 10 Jahren) die schwersten Ernährungskrisen seit 700 Jahren gebracht. Anlass der bösesten Jahre waren einzelne extrem nasskalte Sommer sowie später die Kraut- und Knollenfäule, die die neu eingeführte Ackerfrucht Kartoffel betraf. Diese Nöte erhöhten den Druck auf den Landbau, sich schneller als bisher zu verändern. **«Im 18. und 19. Jahrhundert reduzierte sich die traditionelle Vielfalt der minderwertigen Getreidearten – tausendjährige Grundlage der Volksernährung – nach und nach zugunsten der neuen Ackerpflanzen.»**¹² Man erzielte also einen höheren Ertrag mit neuen (aber insgesamt weniger) Arten und Sorten sowie neuen Düngern und Verfahren.

⁶ Heinrich Zschokke (1842): *Eine Selbstschau*. S. 234, 236.

⁷ *Geschichte des Kantons Zürich* (1994), Bd. 3: S. 20.

⁸ Friedrich von Tschudi (1870): *Landwirtschaftliches Lesebuch*, 5. Auflage.

⁹ Zit. nach Emil Bächler (1947): *Friedrich von Tschudi, 1820–1886: Leben und Werke*. S. 82.

¹⁰ Zitate aus den Seiten 18, 370f, 16, 177 und 382-4 von Tschudis *Lesebuch*.

¹¹ Nach Bächler, S. 87ff.

¹² U.a. Massimo Montanari (1993): *Der Hunger und der Überfluß. Kulturgeschichte der Ernährung in Europa*. S. 156f.

Ueberzeugung erfüllt, dass sich mit diesen Fortschritten eine neue Zeit ankünde». ¹³ Krämers Kollege **Anton Nowacki**, erster ETH-Professor für Pflanzenproduktion und Ackerbau, schrieb 1870: «... denn wie in jedem Geschäft in der Landwirtschaft, so gilt namentlich hier [bei der Ernte] das Wort: Zeit ist Geld!» ¹⁴

Ein neues Vereinswesen

Die sich bildenden landwirtschaftlichen Vereine versuchten «zum Teil mit grossem Erfolg –, mittels Versuchsanlagen und Vorträgen die Kenntnisse der Bauern zu erweitern». ¹⁵ Eine grosse Wirkung tat die Vorführung neuer Ackergeräte. In Bern wurden diese Demonstrationen zu «eigentlichen Volksfesten ausgebaut... Nach der Pflugprobe von 1846 beispielsweise konnte die Oekonomische Gesellschaft nicht weniger als 51 neue Mitglieder aufnehmen.» ¹⁶ Auch ganz neuartige Maschinen wurden vorgeführt. **Albert von Fellenberg-Ziegler** kommentierte in den Bernischen Blättern für Landwirtschaft im Jahre 1861 Versuche mit Mähmaschinen: «**Unserer Landwirtschaft steht eine Revolution bevor, sie wird aus einem Handwerk, aus einem niedrigen verachteten Gewerbe eine Industrie.**» Die Mechanisierung enthebe «den denkenden Menschen einer rein mechanischen schweren Arbeit, unter deren Druck und Last seine intellektuellen Fähigkeiten Schaden litten und brach liegen blieben.» Ein wichtiges Einstiegsthema des 1863 gegründeten Schweizerischen Landwirtschaftlichen Vereins war die **Förderung von Handelsdüngern**: Zusammen mit dem jungen Eidgenössischen Polytechnikum

in Zürich und der landwirtschaftlichen Schule Rütli bei Bern wurde ein Dienst zur chemischen Analyse von Böden und Handelsdüngern eingerichtet. Dieser war für landwirtschaftliche (Unter-) Vereine kostenlos, für einzelne Landwirte gegen Gebühr zugänglich. ¹⁷ Die Düngerelemente nahmen, genauso wie die Samenproben in Steblers Samen-Controlanstalt, ab den 1870er Jahren enorme Ausmasse an. ¹⁸ Aber nicht alle neuen Angebote wurden gut aufgenommen: Die erste **landwirtschaftliche Schule** der Schweiz wurde auf Betreiben des Thurgauer gemeinnützigen Vereins im Jahre 1839 in Kreuzlingen gegründet; doch hatte sie ständig mit Schwierigkeiten zu kämpfen und wurde schliesslich im Jahre 1869 wieder geschlossen. ¹⁹ Gleich oder ähnlich erging es den Schulen Strickhof (Zürich 1853), Rütli (Bern 1860) und Muri (Aargau 1861). Grösseren Erfolg hatten hingegen die neuen «landwirtschaftlichen Winterschulen». ¹⁷

Die Kirchen

Die reformierten Kirchen nahmen insgesamt überwiegend an der rationalen Aufklärung teil, hier war der Wandel eher eine Persönlichkeits- und Generationenfrage. Auch die katholische Kirche beteiligte sich zunächst am Kulturwandel: Die kirchliche Aufklärung hatte vielerorts «der [katholischen] Kirche mit Gewalt jenes barocke Gewand, das einst das Lebensgefühl so umfassend bestimmt hatte», genommen, und auch «an tief eingewurzelte Volksbräuche rücksichtslos die Hand» gelegt. ²⁰ Dann aber setzte sich, aufgeschreckt von der Wucht des Wandels, die betont konservative kirchliche «Reaktion» durch: Papst Pius IX gab

1864 eine Enzyklika «über die Abwehr der Zeitirrtümer des 19. Jahrhunderts» heraus. Er verkündete, die Meinungshoheit der katholischen Kirche sei absolut und **die kirchlichen Lehrsätze seien mit Liberalismus, Fortschritt und moderner Zivilisation völlig unversöhnlich**. Denn jene «Gottlosen» seien «getrieben und aufgestachelt durch den Geist Satans». Dieses päpstliche Sendschreiben fand grosse Beachtung und heizte die inner- und zwischenkirchlichen Kämpfe ebenso wie den gesamtgesellschaftlichen Kulturkampf enorm an.

Dokumentation alter Agrarkultur

Lange vor den ökologischen Bewegungen und auch vor den Bauerntumsideologien des 20. Jahrhunderts enthielt die **Romantik** im deutschsprachigen Raum eine Tendenz, traditionelle kulturelle Werte bäuerlichen Lebens hochzuhalten. Sie wurden auch bereits als Projektionsfläche für andere Sehnsüchte genutzt. Zum Teil eine wissenschaftliche Entsprechung zur populären Romantik war die **Volkskunde** des 19. Jahrhunderts: Die Märchensammlung der Brüder Grimm ist ihr berühmtestes Ergebnis. Daneben entstanden auch viele hundert Sagensammlungen, die in erster Linie das «Volkswissen» für den Umgang mit dem Irrationalen und dem Jenseitigen dokumentierten. Zur damaligen Agrarkultur gibt es eine einzige grosse Dokumentation: Die des Danziger Grimmschülers **Wilhelm Mannhardt**, der rund 150 000 Fragebögen verteilte und örtliche Gewährsleute anregte, ihm dazu ihre Beobachtungen und Befragungsergebnisse zu schicken. Mannhardt fragte nach Erntetechniken, Wanderar-

beitern und sozialen Verhältnissen. Was ihn aber am meisten interessierte, das waren die «mythischen Vorstellungen» im Landbau vor der naturwissenschaftlichen Aufklärung. Mannhardt sammelte alte Bräuche und Vorstellungen, die, wie er sagte, «stückweise wie zersprungene Splitter eines grossen Mosaikbildes sich bis auf unsere Tage hie und da erhalten haben, jetzt aber bei dem erfreulichen Fortschritte der rationellen Landwirtschaft immer mehr verschwinden» (Zit. aus seinem Fragebogen). Aber im Gegensatz zur vorherrschenden wissenschaftlichen Ansicht meinte Mannhardt: «Man darf denselben [Überlieferungsschatz] dem Landvolke ... keinesfalls mit rohem Griffe rauben», stattdessen solle man es neu verstehen. Mannhardt sah in manchem traditionellem Verhalten ein Kulturgut, das ein ausgleichender Gegenpol zur im Landbau immer schon verbreiteten nüchternen Rationalität sei, aber eines neuen Verständnisses bedürfe, und fuhr weiter: «Der seichte Aufklärer, welchen der brausende Dampfwagen und die Walzen und Kämme der Fabriken bis in die entlegensten Dörfer tragen, sorgt schon genug dafür, dass das Volk jeder



Wilhelm Mannhardt.

¹³ Adolf Krämer (1884): *Die Entwicklung der Landwirtschaft in den letzten 100 Jahren*. S. 14, 28.

¹⁴ Anton Nowacki (1870): *Untersuchungen über das Reifen des Getreides (...)*. S. 125.

¹⁵ Albert Hauser (1974): *Zur Produktivität der schweizerischen Landwirtschaft im 19. Jahrhundert*. S. 600.

¹⁶ Martin Stuber, Peter Moser u.a. (2009): *Kartoffeln, Klee und kluge Köpfe*. S. 28. und das Folgende S. 171.

¹⁷ Hans Brugger (1963): *Schweizerischer Landwirtschaftlicher Verein 1863-1963*. S. 125f.

¹⁸ Auskunft von Peter Moser.

¹⁹ Brugger 1935: 13-28; 1963: 143.

²⁰ Markus Ries (1989): *Vom freien Denken herausgefordert. Katholische Theologie zwischen Aufklärung und Romantik*. S. 57.

poetischen Auffassung des Lebens sich entwöhnt. Schon schämen sich an vielen Orten die jüngeren Bauern von den alten Geschichten ihrer Väter zu sprechen, obwohl sie meist noch heimlich daran glauben». Auf der anderen Seite beklagte Mannhardt schädlichen Aberglauben wie Rituale katholischer Priester und magische Laienpraktiken gegen Behexung von Menschen und Vieh, oder auch «Medizinalpfuscherei» und verhängnisvolles Vertrauen in magische Heilmittel. Er sprach sich für eine differenzierte Bewertung aus: «Das Volk hat ein feines Gefühl und empfindet sehr wol, dass seine Überlieferungen eines tieferen Grundes nicht entbehren.» So verwendete Mannhardt einen Grossteil seines Lebens darauf, einen «Quellenschatz der Volksüberlieferung» zu gewinnen, bevor diese vergessen ginge.²¹

Mannhardt versandte einen meist 35-teiligen Fragebogen an Landwirtschaftsschulen, Lehrerseminare und ihm bekannte Volkskundler. Als Reaktion auf Mannhardts Initiative gab unter anderem die Leitung des Lehrerseminars Schwyz ihren verstreut in der Deutschschweiz wohnhaften Schülern die Hausaufgabe, sich in den Ferien daheim mit dem Fragebogen in der Hand zu erkundigen, wie die gegenwärtigen Arbeitsverhältnisse seien und was von alter Agrarkultur zu finden sei.²²

Gründe für späteren Biolandbau

Im 20. Jahrhundert flossen verschiedene Strömungen zum Biolandbau zusammen oder auf ähnliche Art nebeneinander her.²³ Die wichtigsten wissenschaftlichen Quellen dafür waren die Bodenbiologie und die allgemeine Ökologie, auch in Abgrenzung zur Chemie. Zu den wichtigsten kulturellen Gründen zählte der Wunsch nach einer fortbestehen-



Briefkopfwortwurf der Berner Ökonomischen Gesellschaft.

den oder erneuten spirituellen Naturbeziehung und religiös geprägter und gefärbter Agrarkultur: Je nach Gründerpersönlichkeit und ihrem soziokulturellen Umständen eher traditionell-protestantisch (Müllers), religiös auf Mutter Erde bezogen (Hofstetter und Rusch) oder auf der Suche nach weitgehend neuen spirituellen Auffassungen (Steiner). Auch war der Wunsch nach betrieblich selbständig bleibenden Höfen, im Gegensatz zur gefühlten Abhängigkeit von Wissenschaft, Technik und Geld ein wichtiger Faktor. Wobei man sagen muss, dass die meisten Biolandbau-Begründer sich selbst auch als «Bauernaufklärer» sahen, die biologisch oder geisteswissenschaftlich begründete Werte als neues Orientierungswissen verbreiteten und so selber für viele den Status einer massgeblichen Autorität erlangten.

Schlussfolgerung

Wenn wir auf die grossen kulturellen Veränderungen im Landbau des 19. Jahrhunderts zurückschauen, dann ist wirklich erstaunlich, wie klar und deutlich damals der Kulturwandel und das neue naturwissenschaftlich-ökonomische Paradigma gefordert und gefördert worden war. Zwar dürfen wir diese plakativen Zitate genauso wenig mit der ganzen damaligen Realität verwechseln wie in unserer Zeit

die Reden von Politikern und Verbandsleuten. Aber sie zeigen doch vieles vom **Zeitgeist**. Und im Rückblick sehen wir auch, wie sehr sich vieles von damals durchgesetzt hat und es nach wie vor tut. Wenn heute manchmal eine starke **Wissenschaftsfeindlichkeit** unter bäuerlichen Praktikern anzutreffen ist, so ist (neben praktischen Problemen und Nebenfolgen wissenschaftsgestützter Empfehlungen) ein Grund dafür sicher die historische Erfahrung eines aufdringlichen Belehrtwerdens durch «neue Meister», die an die unbedingte Überlegenheit ihrer Lehre glaubten. Dabei erschien auch ein autoritärer oder quasireligiöser Scientismus – dass alles jetzt wissenschaftlich begründet werden könne und solle. Und Schulbildungen um einzelne «wissenschaftliche Gurus». All dies lässt ein Verhalten weltanschaulicher «Einigelung» Einzelner oder kleiner sozialer Gruppen ebenso verständlich werden wie paranoide Verhaltensweisen derselben, die sich wie absichtlich verfolgt, bedroht und bekämpft vorkommen durch Gegner oder «Abweichler». – Auf der anderen Seite können wir annehmen, dass unter den Menschen im Landbau eine allgemeine **Wissenschaftsgläubigkeit** heute stärker verbreitet ist als die Wissenschaftsfeindlichkeit oder Schulbildung. Dann orientiert

man sich fast nur an Massgaben von aussen und zieht angenehme «beste Rezepte» den eigenständigen Erfahrungs- und Wissensarten vor, obwohl die auch Wesentlichen zu sagen hätten.

Wie sollen wir nun das 19. Jahrhundert hinsichtlich der Landwirtschaft bewerten? Kam damals das heutige Glück oder das heutige Unglück ins Land? Kam etwa eine «neue Erleuchtung» oder der «Satan» über uns? Ochsenbein hatte vom «Prometheusfunken» geschrieben: Der ist **Feuer und Licht zugleich** – ein treffendes Bild: Einerseits brachte die beginnende Industrialisierung das Superfeuer mit Dampfdruck aufs Gleis. Mit der Dampfmaschine und allen folgenden Motoren gewann die menschliche Getriebeheit und Gestaltungsmacht gewaltige Naturkräfte hinzu. Ochsenbein hatte sie den neuen «Zauberstab» genannt. Zugleich wurde die wissenschaftliche Aufklärung die «neue Sonne» des Abendlandes: ein wirkliches neues Bewusstsein, das bis heute immer ausgreifender leuchtet und neues Wissen aufnimmt, das aber auch mehrfach schon das Höllenfeuer immer vernichtenderer Kriege munitionierte und von diesem überwältigt wurde.

Der Kulturkampf des 19. Jahrhunderts in der Landwirtschaft ist nicht einfach entschieden und gut so. Für viele läuft er immer noch. Doch seit rund 100 Jahren entstanden in der westlichen Kultur auch erneute und neuartige Erkenntnisse ökologischer und psychologische Art, mit denen schon ein neues Kapitel unserer Naturbeziehung begonnen hat. Aber so, wie das im 19. Jahrhundert neue Agrarparadigma der Landwirtschaft allmählich, jahrhundertlang vorbereitet und entwickelt wurde, braucht auch das Nächste bereits und in Zukunft seine Entwicklungszeit. ●

²¹ Zitatquellen in diesem Absatz: Wilhelm Mannhardt (1860): *Die Götterwelt der deutschen und nordischen Völker* sowie (1878): *Die praktischen Folgen des Aberglaubens* (...): 1860: 7f, 8, 1878 38-52, 1860: 12; Zitat am Schluss aus einem Vortrag von 1865.

²² Die Ergebnisse aus der Schweiz, rund 300 handschriftliche Seiten, liegen mir vor und werden im Buch über «Symbole im Landbau» ausgewertet.

²³ Nikola Patzel (2009): *Der Umgang mit Böden im ökologischen Landbau. Handbuch der Bodenkunde*.